

fünfzig Jahre ein Bild des Jammers, welches bereits dem Grabe anzu- gehören schien. Und doch vermochte es noch energisch aufzublitzen in den blauen Augen, welche übermäßig groß und geisterhaft aus dem schmalen Gesichtchen hervorschauten, denn Jrmgard konnte sehr launenhaft, ja sehr despotisch gegen ihre Umgebung sein und duldete keinen Widerspruch, da sie nach des Bruders Tode als ältestes das Haupt der Familie geworden war. Ihre Geschwister, besonders die acht Jahre jüngere Ulrike hatte sich voll Liebe und zartem Erbarmen ihren durch die vollständigste Hilfslosigkeit noch geistigeren Launen stets rücksichtsvoll untergeordnet und sich allerdings dadurch ein schweres Kreuz auferlegt, das von der sonst so energischen und stolzen Ulrike mit bewunderungswürdigem Heroismus getragen wurde.

Fräulein Jrmgard besaß noch die Spuren einstiger Schönheit in den blauen Augen und den regelmäßigen Linien des jetzt so erschreckend mageren Antlitzes, während Ulrike außer ihrer hohen schlanken Gestalt und der echt vornehmen Erscheinung keine Schönheit aufzuweisen und, wie die boshafte Welt behauptete, auch niemals dergleichen Vorzüge besessen hatte, ja, heute noch ebenso aussehen sollte wie vor fünfundsiebenzig Jahren, was immerhin als ein sehr zweifelhaftes Compliment gelten möchte. Ulrike von Jammendorf besaß, wie man bemerkt, eine sehr vornehme Gestalt, doch ein Gesicht, das mit seinen scharfen edigen Zügen, der gebogenen Nase und dem gekrümmten Leint einen fast unwirklichen Eindruck machte, welcher durch den tiefen Akkord ihrer Stimme nicht gemildert wurde.

Wer sie jedoch näher kennen lernte, mußte seinen Irrthum schnell einsehen und sie unbedingt lieb gewinnen, denn frühzeitig dazu gezwungen, die schwere Kunst der Selbstbeherrschung, der Unterordnung des eigenen Willens zu üben, hatte Ulrike von Jammendorf sich jene geistige Ruhe, jene Harmonie des Charakters angeeignet, welche Frieden und stilles Behagen um sich verbreitet und sich selbst das roheste Gemüth zur scheuen Verehrung zwingt.

Die freundlichen braunen Augen des Freiiräuleins wußten, wie es den Anschein hatte, von keinem selbstverduldeten und verschuldeten Leid der Vergangenheit, und auch im Publicum wußte man sich nichts davon zu erzählen, wie konnte die häßliche Ulrike wohl jemals etwas von Liebe erfahren, welcher Mann sich um die „braune Here“ bekümmert haben.

Ulrike von Jammendorf hatte schon als Kind für die schöne Schwester geschwärmt und war ihr im Glück und Unglück unwandelbar treu und ergeben geblieben, von einer Geschichte wußte die Welt nichts.

III.

„Zünde die Laterne an, Johann!“ befahl Fräulein Jrmgard, „und hole Fräulein Hedwiga vom Hause des Herr Major Zellkamp ab!“

Johann verbeugte sich, warf aber zugleich einen raschen Blick zu Ulrike hinüber, welchen diese sofort zu verfluchen schien.

Sie ließ dem alten Diener ruhig das Zimmer verlassen und setzte sich mit einer Stütze an den Tisch.

„Soll ich etwas vorlesen liebe Jrmgard?“

„Nein, ich danke,“ versetzte diese müde, „es macht mir mehr Freude, Deine stillen Finger arbeiten zu sehen.“

Ein tiefer Seufzer begleitete diese Worte.

„Ah, ich vergaß, dem Johann einen warmen Schwab für Hedwiga mitzugeben,“ sprach Ulrike, sich rasch erhebend, „Du entschuldigst einen Augenblick, liebe Schwester!“

„Es ist wahr, Du denkst an Alles,“ hüffte Jrmgard, „was sollten wir ohne unsern guten Hausgeist beginnen?“

Ulrike nickte ihr lächelnd zu und schritt rasch hinaus.

Draußen stand Johann, offenbar auf sie wartend.

„Gnädiges Fräulein!“ begann er halblaut.

„Nicht hier, Johann wehrte Ulrike ab, „ich sehe, Du hast mir eine Mittheilung zu machen.“

Sie überschritt den breiten Corridor und öffnete die gegenüber befindliche Thür ihres sogenannten Konferenzzimmers, wo sie alle häuslichen und geschäftlichen Angelegenheiten zu erledigen pflegte.

„Nun, Alter, was giebt's?“

„Gnädiges Fräulein,“ begann Johann auf's neue mit einem verlegenen Räuspern, „ich kann Fräulein Hedwiga nicht vom Herrn Major abholen, weil das Fräulein nicht mehr dorten, sondern bereits heimgekehrt sind.“

„Weshalb hast Du das nicht drinnen gleich gesagt, Johann?“ fragte Ulrike verwundert.

„Um, weil das gnädige Fräulein es mir verboten hatten.“

Johann blickte verlegen vor sich hin, auf seinem faltigen Gesicht malte sich ein innerer Zwiefpalt, welcher Ulrikens scharfen Augen nicht entging.

„Es ist gut, Johann!“ versetzte sie ruhig, „Du mühest natürlich das Verbot respectiren. Ist meine Nichte auf ihrem Zimmer?“

„Zu Befehl, gnädiges Fräulein!“

Ulrike nickte ihm freundlich zu, worauf sich der Alte zurückzog, während seine Herrin ebenfalls das Zimmer verließ, ohne die geringste Ursache zu zeigen.

„Und sie hat sie doch,“ murmelte Johann seufzend der elastischen Gestalt nachblickend, welche langsam mit gewohnter, ruhiger Würde durch den vielfach gewundenen Corridor schritt, um sich, wie der alte Diener voraus sah, nach Fräulein Hedwig's Zimmer zu begeben.

„Die Kleine hat uns das Unglück in's Haus gebracht,“ murmelte Johann, sich in sein Stübchen begebend, welches sich in der Nähe des des Wohngemaches befand, da er zu Fräulein Jrmgard's Diensten stets bei der Hand sein mußte.

Im nächsten Augenblicke öffnete Ulrike leise die Thür.

„Wenn geßlingelt wird, Johann!“ flüsterte sie, „dann melde drinnen, daß ich Geschäftliches zu erledigen hätte.“

„Sehr wohl, wenn aber die Gnädige mich fragen, ob ich Fräulein Hedwiga schon abgeholt —“

„Dann sage — doch nein, ich werde selber noch einmal hineingehen.“

Sie öffnete geräuschlos die eichene Flügelthür und schritt ebenso unhörbar über den weichen Teppich zu der Kranken hin, deren leise Athmenzüge einen ruhigen Schlummer verkündeten. Ulrike blickte sie liebevoll an, nickte dann zufrieden und entfernte sich, die Thür geräuschlos hinter sich in's Schloß drückend.

Als sie die breite gewundene Treppe, welche zum ersten Stock führte, hinaufstieg, erschreckte sie ein plötzliches rücksichtsloses Klingeln an der Hausthür. Eiligst kam Johann herbei, um zu öffnen, während Ulrike erwartungsvoll auf der Treppe stehen blieb.

„Definen Sie Augenblicklich!“ gebot draußen eine herrliche Stimme auf des Dieners Frage, welcher die zur Absperrung dienende Sicherheitskette niemals abnahm, bevor sich der Einlaßbegehrende hinreichend legitimirt hatte.

„Oho,“ meinte Johann beleidigt, „man steht vor einem herrschaftlichen Hause und bringt nicht ohne Weiteres zu uns herein. Wer sind Sie denn eigentlich?“

„Im Namen des Gesetzes verlange ich sofort Einlaß!“ tönte die Stimme noch drohender.

Johann trat erschreckt zurück, als könne er seinen Ohren nicht trauen, worauf er die Hände entsetzt zusammenschlug.

„Define Alter!“ gebot in diesem Augenblick Ulrikens ruhige Stimme.

„Zitternd gehorchte er, löste die Kette und trat wankend zur Seite, als ein höherer Polizeibeamter sichtbar wurde.“

Sie entschuldigen diesen etwas gewaltsamen Eintritt, gnädiges Fräulein!“ sprach der Commissar mit einer tiefen Verbeugung, „die Nothwendigkeit erfordert denselben, weil sich aller Wahrscheinlichkeit nach ein schwerer Verbrecher in dieses Haus geflüchtet hat.“

„Gerechter Himmel!“ stöhnte Johann, sich an die Wand lehrend.

„Wissen Sie vielleicht etwas davon, mein Freund?“ fragte der Beamte, sich rasch zu ihm wendend.

„Ich? — nein, wie sollte ich wohl?“ stotterte der Alte zusammenfahrend.

„Schleße die Thür, Johann!“ befahl Ulrike, „bitte, folgen Sie mir, mein Herr!“ wandte sie sich dann ruhig zu dem Beamten, „Sie müssen es dem alten Manne, welcher dergleichen in unserm Hause niemals erfahren, zu Gute halten, daß er Ihr Auftreten für zu ungeheuerlich hält, um nicht die Fassung darüber zu verlieren. Mit wem habe ich überhaupt die Ehre?“

„Bitte wiederholt um Entschuldigung, gnädiges Fräulein!“ versetzte der Beamte in sichtlichem Ungebuld, „ich bin der Polizei-Commissar Hellmann und erscheine hier im Namen des Gesetzes, um einen Verbrecher abzufangen. Erleichtern Sie mir dieses Vorhaben durch ein bereitwilliges Entgegenkommen, das die größte Eile und Ihr eigenes Interesse bedingt.“

„Sie wollen das Haus durchsuchen —“

„Mit Ihrer gütigen Erlaubniß, gnädiges Fräulein!“

„Das Gesetz steht Ihnen zur Seite, Herr Commissar, dem ich mich allerdings zu fügen, Sie aber auch darauf aufmerksam zu machen habe, daß meine Schwester krank darniederliegt, und eine solche Aufregung zweifellos ihren Tod herbeiführt. Ich muß Sie demnach um ein discrete Durchsuchung und um gänzliche Schonung des Krankenzimmers ersuchen.“

„Ich werde Ihren Wunsch respectiren, gnädiges Fräulein, — und bitte nur noch um einen Führer. Vielleicht könnte der Diener dies besorgen.“ Sein durchdringend scharfer Blick schweifte bei diesen Worten zu dem Alten hinüber, welcher noch immer wie ein zitternder Verbrecher bei der Hausthür stand.

Ulrike zuckte die Schultern.

„Ich selber will Ihre Führerin sein, Herr Commissar!“ sprach sie ruhig, „geh in Deine Stube, Johann!“ setzte sie freundlich hinzu, „und zeige Deiner kranken Herrin ein ruhiges Antlitz. Wie kannst Du nur so schwachköpfig sein, Alter?“

„Befehlen das gnädige Fräulein eine Kerze?“ fragte Johann sich jetzt gewaltsam zusammennehmend.

„Ja so, ich vergaß, daß nicht alle Räume erhellt sind wie im Corridor. Rasch, mein Lapsus! — wir haben Eile, da es gerade kein angenehmes Gefühl erregt, im Verdacht zu stehen, einen Verbrecher unter seinem Dache zu beherbergen.“

Nach wenigen Minuten schritt Fräulein Ulrike mit einer auf schwerem silbernen Leuchter befindlichen brennenden Wachskerze in der Rechten dem Commissar voran, um, zum Erstaunen und Entsetzen der weiblichen Dienerschaft, welche das Ende aller Dinge gekommen wähnte, zuerst im Erdgeschoß eine gründliche Untersuchung aller Räumungen vorzunehmen.

Mit schlotternden Knien hatte Johann sein Stübchen erreicht, um sich laut ächzend in den bequemen Sorgenstuhl fallen zu lassen.

„Das Unglück ist da,“ stöhnte er, „nun kommt's bei der Kleinen heraus, was sie von der bürgerlichen Mutter geerbt hat. Einen solchen Vagabunden sich aufzuladen — Gemeinschaft zu machen mit einem Verbrecher! — O, o, Johann, sie ist doch gut, schäme Dich, Alter!“

Er schlug sich zornig auf den Mund und horchte dann angestrengt auf jeden Laut.

„Die Gnädige drinnen ist merkwürdig ruhig, hat noch nicht geklingelt, — wenn ich's der Kleinen nur stecken könnte. Aber ich darf nicht hinaus, die Polizei hat schreckliche Augen, durch und durch kann sie einen schauen. — Halt, daß ich nicht daran gedacht, bist wirklich schwachköpfig geworden, alter Johann! — Ja, ja, so ein altes Haus mit seinen vielen Treppen und Gängen ist mitunter ganz nützlich, Herr Commissar! — Wenn's nicht um die Ehre des Hauses wäre, sie hätt's wahrhaftig nicht verdient, Fräulein Leichtsin!“ — Und doch kann man ihr partout nicht böse sein, es ist rein unmöglich.“

Der Alte erhob sich mühsam, zündete sich ein Licht an, horchte noch einmal nach dem Zimmer der Gnädigen, wie er das kranke Fräulein zur Unterscheidung für sich und das übrige Personal zu nennen pflegte, und verließ dann leise sein Stübchen, um sich nach der entgegengesetzten Seite des weitläufigen Hauses zu begeben, wobei er mit wunderbarer Sicherheit und überraschender Schnelligkeit, denn die „Anast besügelte den eilenden Fuß“, ein wahres Labyrinth von Gängen und Treppen passirte, um endlich das letzte Hinderniß, ein vier Fuß hohes Gitter zu überwinden und damit sein Ziel, das Zimmer des jungen Fräulein, zu erreichen. Athemlos, mit klopfendem Herzen horchte er hinunter nach dem Flur, wo sich in diesem Augenblicke Stimmen und Schritte vernehmen ließen. Da wurde des jungen Fräuleins Thür rasch gedörrnet, Hedwiga stand vor ihm.

Johann legte den Finger auf den Mund.

„Die Polizei ist im Hause,“ flüsterte er, „sie sucht nach einem Verbrecher, wird gleich mit dem gnädigen Fräulein hier oben sein.“

„Großer Gott!“

Hedwiga ergriff die Hand des Alten.

„Du mußt ihn retten, Johann! Still, mußt — denn es ist —“

Sie neigte sich zu ihm, um ihm den Namen in's Ohr zu flüstern, und ihm dann erschreckt die Hand auf den Mund zu drücken.

„Du willst, nicht wahr?“

„Ja, ja,“ stammelte der alte Mann wie vernichtet, „nur rasch, sie sind gleich da.“

Hedwiga flog in ihr Zimmer und kehrte im nächsten Augenblick schon mit ihrem Schützling zurück.

Bevor Johann sich's versah, hatte derselbe seinen Arm erfaßt und ihn mit sich fortgezogen, um denselben labyrinthischen Weg, den der Alte vorherhin zurückgelegt, mit der größten Sicherheit und Ortskenntniß einzuschlagen.

„Ja, daran erkenne ich ihn,“ murmelte Johann, der kaum zu Athem kommen konnte. „So, junger Herr!“ setzte er lauter hinzu, „nun ein wenig langsamer, wenn ich bitten darf, sonst geht mir das letzte bißchen Athem aus.“

„Also die Heshunde sind mir schon auf der Ferse, Johann?“

„Ja Herr —“

„Brauchst den Namen hier nicht auszusprechen, Alter!“ unterbrach ihn der junge Mann, „habe ihn für immer abgelegt.“

„Und sind doch in dieses Haus wieder zurückgekehrt?“ fragte Johann mit leisem Vorwurf.

„Geh, ich bedarf Deiner Hilfe nicht,“ sprach jener gebieterisch.

„O doch, junger Herr!“ versetzte Johann, ihn bestimmet anblickend, „Sie bedürfen eines Freundes und der kann nur ich, der alte Johann sein. Was sagten Sie einst als Knabe zu mir? — Johann! sagten Sie, Du bist mein einziger treuer Freund, — wenn ich groß bin, will ich's Dir vergelten —“

„D mein Gott!“ klagte der Verfolgte, beide Hände vor's Antlitz